

Pressemitteilung

Berlin, 24. November 2016

DGPPN-Pressestelle

Reinhardtstraße 27 B | 10117 Berlin

TEL 030.2404 772-11 | FAX 030.2404 772-29

pressestelle@dgppn.de

WWW.DGPPN.DE

DGPPN Kongress 2016 | 23. bis 26. November | CityCube Berlin

Psychiatrieforschung: neue Ansätze mit großem Potenzial

Führende Psychiatrieforscher stellen heute auf dem DGPPN Kongress in Berlin wegweisende Ansätze in der Prävention, Diagnostik und Therapie psychischer Erkrankungen vor. Neben neuen Biomarkern könnten in Zukunft schon bald mathematische Modelle und weiterentwickelte Verfahren in der strukturellen Bildgebung die Versorgung der Patienten revolutionieren. Allerdings bedarf es dazu der richtigen Rahmenbedingungen für die Forschung. Die DGPPN sieht hier in Deutschland dringenden Handlungsbedarf.

Nahezu 50 Prozent der Bevölkerung erkrankt im Laufe ihres Lebens an einer behandlungsbedürftigen psychischen Störung. Damit ist nicht nur ein großer Leidensdruck für die Betroffenen verbunden, diese Statistik geht auch mit erheblichen sozioökonomischen Effekten einher: Allein in Europa betragen die Ausgaben für psychischen Erkrankungen mehr als 500 Milliarden Euro im Jahr.

Auf dem DGPPN Kongress in Berlin stehen deshalb heute wissenschaftliche und methodische Innovationen im Fokus, von welchen die Patienten schon bald profitieren könnten. „Neue mathematische Methoden erlauben es zum Beispiel, die Einschätzung des Krankheitsbildes durch Eindrücke und Beobachtungen der Therapeuten mit Verhaltensanalysen zu ergänzen: Auf diesem Weg lassen sich etwa Verhaltensmuster identifizieren, welche bei der Entwicklung und beim Fortbestehen von Suchterkrankungen eine wichtige Rolle spielen“, erklärt DGPPN-Vorstandsmitglied Professor Dr. Dr. Andreas Heinz von der Charité in Berlin.

Die Weiterentwicklung von Verhaltensanalysen ist nur einer von vielen Ansätzen in der Psychiatrieforschung. Vielversprechend sind auch die aktuellen Erkenntnisse im Bereich der Biomarker und strukturellen Bildgebung, welche das Potenzial besitzen, das Verständnis und die Vorhersagbarkeit psychischer Erkrankungen entscheidend zu verbessern. Psychiatrieforschung findet nicht nur im Labor statt. Immer stärker steht auch die Befindlichkeit der Betroffenen in der realen Lebenswelt und im Langzeitverlauf im Fokus. „Hierzu eröffnen sich neue und vielversprechende Möglichkeiten – zum Beispiel durch die Tatsache, dass inzwischen nahezu jeder Patient ein Smartphone besitzt, über das sich seine emotionale und kognitive Befindlichkeit messen lässt“, so Professor Andreas Heinz weiter.

PRÄSIDENTIN

Dr. med. Iris Hauth

PRESIDENT ELECT

Prof. Dr. med. Arno Deister

PAST PRESIDENT

Prof. Dr. med. Peter Falkai

KASSENFÜHRER

Dr. med. Andreas Küthmann

BEISITZER AUS-, FORT- UND WEITERBILDUNG

Prof. Dr. med. Fritz Hohagen

BEISITZERIN FORENSISCHE PSYCHIATRIE

Dr. med. Nahlah Saimeh

BEISITZER FORSCHUNG, BIOLOGISCHE THERAPIE

Prof. Dr. med. Andreas Meyer-Lindenberg

BEISITZER KLASSIFIKATIONSSYSTEME

Prof. Dr. med. Wolfgang Gaebel

BEISITZERIN PSYCHOTHERAPIE, UNIVERSITÄRE LEHRE

Prof. Dr. med. Sabine C. Herpertz

BEISITZER PSYCHOSOMATIK, PSYCHOTRAUMATOLOGIE

Prof. Dr. med. Martin Driessen

BEISITZERIN PUBLIC HEALTH, VERSORGUNGSFORSCHUNG, PRÄVENTION

Prof. Dr. med. Steffi G. Riedel-Heller

BEISITZER PUBLIKATIONEN, GESCHICHTE, E-LEARNING

Prof. Dr. med. Dr. rer. soc. Frank Schneider

BEISITZER TRANSKULTURELLE PSYCHIATRIE, PSYCHOTHERAPIE, SUCHTMEDIZIN

Prof. Dr. med. Dr. phil. Andreas Heinz

VERTRETER BVDN

Dr. med. Frank Bergmann

VERTRETERIN BVDP

Dr. med. Christa Roth-Sackenheim

VERTRETER FACHKLINIKEN PSYCHIATRIE, PSYCHOTHERAPIE UND PSYCHOSOMATIK

Prof. Dr. med. Thomas Pollmächer

VERTRETER JUNGE PSYCHIATER

Dr. med. Berend Malchow

HYPOVEREINSBANK MÜNCHEN

IBAN DE58 7002 0270 0000 5095 11

BIC HYVEDE33XXX

VR 26854B, Amtsgericht | Berlin-Charlottenburg

Doch damit die beeindruckenden Fortschritte auch bei den Patienten ankommen, braucht es Jahre intensiver und kontinuierlicher Forschung. In Deutschland haben sich leistungsfähige Forschungsnetzwerke gebildet, die durch den Bund gefördert werden. „Ein Problem dieser Netzwerkförderung ist jedoch die kurze Zeitdauer. Auch wenn sie über mehrere Jahre hinweg läuft, so ist das Ende irgendwann erreicht. Die Folge: Die durch die Netzwerke erarbeiteten Ergebnisse, Kompetenzen und Strukturen verschwinden wieder und müssen bei jeder neuen Förderung erst mühsam wieder aufgebaut werden“, stellt DGPPN-Vorstandsmitglied Professor Dr. Andreas Meyer-Lindenberg vom Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim fest.

Aus Sicht der DGPPN sind deshalb in der Forschungsförderung dringend neue Ansätze notwendig. „Mit den Deutschen Zentren für Gesundheitsforschung (DZG) hat die Bundesregierung ein Instrument geschaffen, dass sich zur strukturellen Förderung auch im Bereich der psychischen Gesundheit eignet. Leider gehörte die Psychiatrie und Psychotherapie in der gegenwärtigen Förderperiode nicht zu den Themenfeldern. Hier muss die Regierung in der nächsten Phase der Förderung unbedingt eine Kurskorrektur vornehmen und ein Deutsches Zentrum für psychische Erkrankungen (DZP) als vernetzte Struktur mehrerer Standorte einrichten“, fordert Professor Andreas Meyer-Lindenberg.

DGPPN Kongress 2016

Vier Tage, 600 Einzelveranstaltungen, ein Kongress: Vom 23. bis 26. November 2016 findet im City-Cube Berlin Europas größter Fachkongress auf dem Gebiet der psychischen Gesundheit statt. Im Mittelpunkt stehen brandaktuelle Themen aus Psychiatrie und Psychotherapie. Das umfangreiche Programm spricht nicht nur die Fachwelt und Politik an, sondern richtet sich mit einer Reihe von Veranstaltungen auch an das breite Publikum. Pressevertreterinnen und -vertreter können sich direkt vor Ort für den Kongress akkreditieren.

DGPPN Kongress | 24.11.2016

Pressekonferenz: Psychische Erkrankungen vorhersagen? Neueste Erkenntnisse aus der Forschung

Statement Prof. Dr. Dr. Michael A. Rapp, Potsdam

Professur für Sozial- und Präventivmedizin, Universität Potsdam

Soziodemographische Faktoren für psychische Gesundheit: Verhaltens- und Verhältnisprävention

— „Die Häufigkeit und Ausprägung psychischer Erkrankungen wird durch die Verhältnisse, in denen wir leben, und unser Verhalten als Einzelne und in der Gruppe entscheidend mit beeinflusst. Über die Lebensspanne verändern sich Umweltkontexte, individuelle und gesellschaftliche Risikokonstellationen. Die Weltgesundheitsorganisation nennt als frühe Risikofaktoren für seelische Erkrankungen Drogenkonsum während der Schwangerschaft und kindliche Traumatisierungen. Eine zunehmende Rolle spielen über den Verlauf der Lebensspanne Bildungsnachteile, Armut, soziale Ungleichheit, Diskriminierung und chronische Erkrankungen.

— Präventiv können hier Veränderungen auf gesellschaftlicher Ebene ebenso bedeutsam sein wie solche auf der individuellen Verhaltensebene. Für die Vorbeugung von psychischen Erkrankungen ist im Rahmen der Verhaltensprävention neben dem Gesundheitsverhalten die regelmäßige körperliche Aktivität zentral. Am Beispiel der Demenzerkrankungen konnte gezeigt werden, dass solche präventiven Ansätze das Potenzial besitzen, die Häufigkeit psychischer Erkrankungen in Größenordnungen von 10 bis 15 Prozent zu verringern. Auf der Ebene der Verhältnisprävention kommen neben den sozialpolitischen Interventionen vor allem Antidiskriminierungs- und Antistigmatisierungsansätzen eine hohe Bedeutung zu.“

DGPPN Kongress | 24.11.2016

Pressekonferenz: Psychische Erkrankungen vorhersagen? Neueste Erkenntnisse aus der Forschung

Statement Prof. Dr. Dr. Andreas Heinz, Berlin

Mitglied im Vorstand der DGPPN

Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Charité – Universitätsmedizin Berlin

Psychische Erkrankungen vorhersagen? Neueste Erkenntnisse aus der Forschung

„In der psychiatrischen Forschung werden dimensionale und komputationale Ansätze diskutiert, um die Vorhersagbarkeit und Behandlung psychischer Erkrankungen zu verbessern. Unter dimensionalen Ansätzen versteht man hierbei die konsequente Untersuchung von Leitsymptomen und Syndromen (wie Depressivität) über bestehende Krankheitsbilder hinweg, um nach gemeinsamen neurobiologischen Korrelaten zu suchen (zum Beispiel Änderungen der Emotionsverarbeitung und Regulierung).

Komputationale Ansätze untersuchen Verhalten im Sinne konkreter Entscheidungsabläufe mittels mathematischer Methoden, die die jeweiligen Entscheidungsschritte und die dabei bestehenden Lerngeschwindigkeiten und Belohnungserwartungen quantifizieren und mit neurobiologischen Korrelaten in Verbindung bringen. Ein Beispiel hierfür ist der sogenannte Pawlowsche-Instrumentelle Transfer, bei dem positiv konditionierte Hintergrundbilder eine Person dazu motivieren, in einer ganz anders gearteten und unabhängigen Entscheidungsaufgabe ein Objekt auszuwählen, auch wenn es eigentlich im Kontext der Aufgabe falsch ist, während emotional aversive Hintergrundbilder das Entscheidungsverhalten hemmen, auch wenn es eigentlich gut wäre, eine Wahl zu treffen.

Man kann das mit dem Einfluss von Umweltreizen auf das Alltagsverhalten vergleichen: Wer bei Sonnenschein durch einen Wald geht, wird vielleicht einem Knacken im Unterholz nachgehen und nach einem Eichhörnchen suchen, wer den Wald bei Gewitterregen nachts durchquert, wird das eher nicht tun. Menschen reagieren unterschiedlich stark auf solche quantifizierbaren Wirkungen unabhängiger Hintergrundbilder. Bei Alkoholabhängigkeit, aber auch bereits bei Menschen mit hohem Risiko, abhängig zu werden, sind diese Reaktionen verstärkt, so dass die Menschen durch positive Hintergrundbilder stärker zu einer Wahl verleitet werden, die sie sonst nicht getroffen hätten. Dies kann erklären, warum Menschen bei angenehmen geselligen Anlässen verstärkt trinken und weist auf mögliche Behandlungsoptionen hin, beispielsweise durch Trainieren der automatischen Zurückweisung alkoholischer Getränke mittels Computerprogrammen.“

DGPPN Kongress | 24.11.2016

Pressekonferenz: Psychische Erkrankungen vorhersagen? Neueste Erkenntnisse aus der Forschung

Statement Prof. Dr. Andreas Meyer-Lindenberg, Mannheim

Mitglied im Vorstand der DGPPN

Direktor des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit Mannheim

Big Data im Einsatz für die psychische Gesundheit

— „Die Datenmengen, die zum Verständnis des Gehirns und psychischer Störungen analysiert werden müssen, sind immens. Eine Hirnbildgebungsstudie allein kann in einer Sitzung mehr als ein Tera-byte Daten generieren; genetische und epigenetische Daten und Ergebnisse der sogenannten „Omics“-Verfahren können ähnliche Größenordnungen erreichen. Wie kann man sich in dieser Fülle von „Big Data“ zurechtfinden? Hier erhält die Psychiatrieforschung Hilfe von modernen Entwicklungen im Bereich der Datenanalyse und mathematischen Modellierung von Gehirnprozessen, die man auch als computationale oder „theoretische Neurowissenschaften“ bezeichnet.

— Inzwischen ist es möglich, in Datenmengen, die das Verständnis einzelner Forscher weit übersteigen, mit selbsttrainierenden Algorithmen, im sogenannten „machine learning“ oder auch „deep learning“ Muster zu entdecken, die sich zur Identifikation psychischer Erkrankungen nutzen lassen – und perspektivisch auch zur präziseren Auswahl von Therapien. Zunehmend besteht ein Interesse daran, die Befindlichkeit von Patienten und Versuchsteilnehmern auch in der realen Lebenswelt genauer zu charakterisieren und über den Langzeitverlauf zu verfolgen. Hierzu ergeben sich neue Möglichkeiten durch die Tatsache, dass inzwischen nahezu jeder einen Hochleistungscomputer in Form eines Mobiltelefons in der Tasche hat. Zusammen mit neuen Sensoren, wie sie sich beispielsweise durch „Smart Watches“ gerade rasch ausbreiten, aber auch durch die Fähigkeit von Mobiltelefonen zur genauen Lokalisierung und zur Messung von Bewegungsaktivitäten, ergeben sich so für die Medizin ganz neue Möglichkeiten, die Aktivitäten und in Zukunft wahrscheinlich auch die emotionale und kognitive Befindlichkeit von Patienten zu messen. So gibt es bereits Befunde, die nahelegen, dass sich Demenzen früh aus den Bewegungsmustern von Versuchsteilnehmern erkennen lassen oder dass sich eine neu beginnende manische Episode in einer Zunahme der Aktivität an SMS und Telefonanrufen zeigt.

Potentiell ergeben sich hieraus aber auch therapeutische Konsequenzen dadurch, dass solche Informationen den Patienten selber zurückgespiegelt werden können und dadurch gesundheitsförderliches Verhalten verstärkt werden kann, ähnlich wie nachgewiesen worden ist, dass durch einen Schrittzähler, der dem Träger die Anzahl der am Tag bereits gemachten Schritte anzeigt, sich die physische Aktivität erhöht. Ähnliches ist auch für die Psychiatrie keine Zukunftsmusik mehr. In den letzten Monaten sind mehrere hundert, in Amerika schon weit über 1000 Apps mit solchen gesundheitsbezogenen Zielen auf den Markt gekommen.“

DGPPN Kongress | 24.11.2016

Pressekonferenz: Psychische Erkrankungen vorhersagen? Neueste Erkenntnisse aus der Forschung

Statement Prof. Dr. Nikolaos Koutsouleris, München

Leiter der Spezialstation für Hirnstimulationsverfahren, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie,
LMU Klinikum der Universität München

Biomarker und Strukturbildgebung – neue Chancen für die Versorgung

— „Schizophrene und affektive Psychosen stellen nach wie vor eine Gruppe schwerwiegender psychischer Erkrankungen dar, die typischerweise in der Phase des Übergangs von der Jugend in das Erwachsenenalter erstmals auftreten und bei bis zu 50 Prozent der Betroffenen trotz medikamentöser und psychotherapeutischer Behandlungsmöglichkeiten einen schweren, chronischen Verlauf nehmen. Dieser ungünstige Verlauf ist gekennzeichnet durch häufige Erkrankungsrückfälle, Beeinträchtigungen des Denkens und der Konzentrationsfähigkeit sowie eine dauerhaft reduzierte soziale und berufliche Leistungsfähigkeit, welche die enormen volkswirtschaftlichen Folgekosten dieser Erkrankungen verursacht.

— In den letzten Jahren konnten kernspintomografische Untersuchungen von Personen mit einem erhöhten Erkrankungsrisiko zeigen, dass dieses erhöhte Risiko mit strukturellen Veränderungen des Gehirns einhergeht, die vor allem die in der Jugend und dem jungen Erwachsenenalter reifenden Stirn- und Schläfenlappenregionen betreffen. Es konnte an kleinen Stichproben sogar gezeigt werden, dass es möglich ist, aus diesen Veränderungen mithilfe maschineller Lernverfahren Muster zu extrahieren, mit denen sich unter Umständen eine genaue Einzelfallprognose bezüglich eines späteren Krankheitsausbruchs erzielen lässt.

Aufbauend auf diesen Ergebnissen laufen seit drei Jahren die von der EU-finanzierten Forschungsprogramme PRONIA (www.pronia.eu), PsySCAN (www.psyscan.eu) und IMAGEMEND (www.imagemend.eu), um diese Befunde zu bestätigen und auf ihre klinische Verwertbarkeit zu prüfen. Ließen sich diese Befunde replizieren, könnten in Zukunft Biomarker auf der Grundlage der Kernspintomografie zur Früherkennung psychotischer Erkrankungen verwendet werden.“

Presse-Information

DGPPN Kongress

23. bis 26. November 2016

Das Pressebüro befindet sich im Erdgeschoss (O-Räume) hinter dem Counter der Anmeldungen.

Anmeldung: Counter im Hauptfoyer

Pressebüro: Raum O12

Tel: 030 / 3038-81992 und -81989

Arbeitsplätze: Raum M7

Interviews: Raum O11

Ihre Ansprechpartner: Jürg Beutler, lic. phil., Franziska Hoffmann B.A. und Isabelle Lork M. A.

Die Termine im Überblick

Mi, 23.11.2016 | 14:00 bis 15:00 Uhr | Raum M6

Eröffnungspressekonferenz

- Psyche – Mensch – Gesellschaft

Mi, 23.11.2016 | 14:15 bis 15:15 Uhr | Saal New York 1

Lehrer- und Elternveranstaltung

- Risiken und Nebenwirkungen digitaler Medien bei Kindern und Jugendlichen

Mi, 23.11.2016 | 15:30 bis 17:00 Uhr

Parallele Lehrer- und Elternveranstaltungen

- Gefangen im Netz – wenn digitale Medien das Leben bestimmen (Saal New York 1)
- Ausgebrannt – wenn der Stress in der Schule zu viel wird (Saal New York 2)

Do, 24.11.2016 | 08:30 bis 10:00 Uhr

Parallele Schülerveranstaltungen

- Gefangen im Netz – wenn digitale Medien das Leben bestimmen (Saal New York 1)
- Ausgebrannt – wenn der Stress in der Schule zu viel wird (Saal New York 2)

Do, 24.11.2016 | 12:00 bis 13:00 Uhr | Raum M6

Pressekonferenz

- Psychische Erkrankungen vorhersagen? Neueste Erkenntnisse aus der Forschung

Do, 24.11.2016 | 14:00 bis 15:00 Uhr | Raum M6

Pressekonferenz

- Durchtrainiert, selbstoptimiert und ständig online – wenn der moderne Lifestyle uns krank macht

Fr, 25.11.2016 | 12:00 bis 13:00 Uhr | Raum M6

Pressekonferenz

- Sexuelle Gewalt: Was steckt dahinter?

Sa, 26.11.2016 | 11:00 bis 13:00 Uhr | Saal New York 1

Öffentliche Veranstaltung „Laien fragen – Experten Antworten“

- Wenn es nicht mehr ohne geht: Gesundheitsrisiko Alkohol und Tabak